

JOCHEN A. BÄR

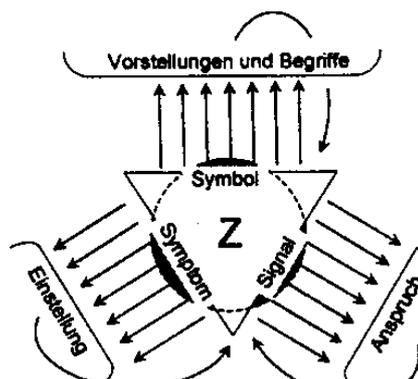
Das Judenkonzept bei Achim von Arnim, Bettine von Arnim und Clemens Brentano

I.

Der Beitrag befasst sich mit dem semantischen Konzept ⟨Jude⟩ bei zwei Autoren, die üblicherweise – zumindest für eine bestimmte Phase ihres Schaffens – der so genannten Heidelberger Romantik zugerechnet werden: Achim von Arnim und Clemens Brentano. Vergleichend herangezogen werden Texte von Bettine von Arnim, der Ehefrau des ersteren und der Schwester des letzteren.

Unter einem semantischen Konzept wird in Anlehnung an die neuere empirisch-historische Semantik¹ das durch eine ausdrucksseitig prägnante beschreibungssprachliche Einheit fassbare Wissen eines historischen Semantikers von den semantischen Beziehungen innerhalb eines Bündels objektsprachlicher Zeichen verstanden, die sich um ein bestimmtes objekt- oder beschreibungssprachliches Wort oder Syntagma gruppieren lassen. Am Beispiel von ⟨Jude⟩: Dieses Konzept ist die hermeneutische Quintessenz aus der Gesamtheit derjenigen objektsprachlichen Zeichen (auf Morphem-, Wort-, Phrasen-, Satz- oder Textebene), auf welche in einem bestimmten Untersuchungskorpus – hier: zur mittleren Romantik, vgl. unten – das objektsprachliche Wort *Jude* regelhaft verweist und die ihrerseits die Semantik dieses Wortes bestimmen.

Semantische Konzepte sind in diesem Sinne prinzipiell kognitive Einheiten („Wissens- oder Glaubensausschnitte“), können aber daneben attitudinale Aspekte (Einstellungen, Bewertungen) und deontische Aspekte (Ansprüche, Forderungen) aufweisen und tun dies in der Regel auch.² Mittels einer Adaption des Organon-Modells von Karl Bühler (1934, 28) lässt sich dieser Gedanke ins Bild setzen:



Als semantisches Konzept verstehe ich die Gesamtheit an Vorstellungen und Begriffen, Einstellungen sowie Ansprüchen oder programmatischen Forderungen, die sich

¹ Vgl. z. B. die Arbeiten von Lobenstein-Reichmann (1998) und Bär (2000).

² Zu den hiermit angesprochenen drei Dimensionen sprachlicher Zeichen vgl. Hermanns (1995).

aus der Verwendung eines sprachlichen Zeichens (Z) ablesen lassen. Vorstellungen und Begriffe, Einstellungen sowie Ansprüche oder programmatische Forderungen sind dabei zunächst nichts anderes als Ergebnisse semantischer Analyse. Ihnen können allerdings mentale Äquivalente im Bewusstsein des historischen Autors bzw. der historischen Autoren zugeschrieben werden, deren Texte Gegenstand der Untersuchung sind. Mit anderen Worten: Man kann auf das Denken, Fühlen und Wollen historischer Autoren, das mit einem bestimmten Sprachzeichen verknüpft ist, plausibel rückschließen. Wichtig ist dabei die Bemerkung, dass solche Rückschlüsse immer Schlüsse (Akte der Interpretation) bleiben. Der historische Semantiker hat als Gegenstände der Untersuchung nur sprachliche Zeichen, die im Rahmen von Texten auf andere sprachliche Zeichen verweisen. Den Autor, der sich, bildlich gesprochen, 'hinter' diesen Zeichen verbirgt (und der daher in der obigen Abbildung nicht zu sehen ist), bekommt er nie zu Gesicht. Dessen ‚objektives‘ Denken, Fühlen und Wollen bleibt unverfügbar, und folglich kann nie ‚objektiv‘ überprüft werden, ob die Rückschlüsse tatsächlich gerechtfertigt sind.

Aus den vorstehenden Überlegungen ergibt sich die Untersuchungsmethode: Zu analysieren sind alle ausdrucksseitigen Einheiten, die im Rahmen eines Korpus von Texten der drei genannten Autoren in den Kontexten der Belege für das Wort *Jude* vorkommen. Diese Einheiten sind nach semantischen Gemeinsamkeiten zu ordnen und interpretativ auszuwerten.

Aus pragmatischen Gründen (arbeitsökonomische Erwägungen) greife ich auf ein maschinenlesbares Untersuchungskorpus zurück, konkret: auf 31 Texte (knapp 11.400 Bildschirmseiten) von A. v. Arnim, B. v. Arnim und C. Brentano, die im Rahmen der DVD *Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky* (Endres u. a. 2005) zur Verfügung stehen. Dieser Grundstock kann nach Bedarf und Möglichkeit jederzeit ergänzt werden.

II.

Die Art der semantischen Analyse der einzelnen Belege (404 Fundstellen für *Jude*) sei an einem Beispiel vorgeführt:

Dumoulin war ein Jude gewesen, der aus Gewinnsucht schon in seinem 14ten Jahre die Rolle eines Christen zu spielen angefangen; er war eigentlich nie getauft und hatte eine Menge Stände durchlaufen, bis er endlich die Tochter eines Todtengräbers heirathete und mit ihr den Dienst erhielt. Er hatte lange Zeit die Gräber geplündert, und war dadurch zu einem ansehnlichen Vermögen gekommen [...]. Einst erschien Sanseau [...] bey ihm und foderte ihn auf, ihm die Leiche eines neugebornen Kindes zu anatomischen Untersuchungen zu verschaffen. [...] In seinem Testamente erklärte er, daß 15,000 Livres, die er von Sanseau empfangen, natürlich dessen Erben Frenel gehörten, sein übriges Vermögen gehöre den Todten in Paris oder deren Erben. Hernach folgte eine Specifikation seines sämmtlichen Vermögens und eine Klage, daß das schöne Geld wieder auseinander kommen sollte, das er mit so mancher Gefahr und Arbeit zusammengebracht. Der Schluß war: »Das Gewehr des Jägers steht vor mir, ich habe noch niemals eine Flinte losgedrückt, ich will es probieren; [...] ich brauche keine Gnade, was soll mir die Gnade? mein Geld werden Sie mir doch nehmen!«

Die Kälte und Niederträchtigkeit dieser letzten Erklärung milderte sehr das Mitleid der Anwesenden und Frenel sagte: *Der Mensch ist recht eckelhaft; meine Marie soll nicht mehr lang um ihn trauern.* (BRENTANO, Schacht. Friedensp. *1814, 352 f.)

**Das Judenkonzept bei Achim von Arnim,
Bettine von Arnim und Clemens Brentano**

Das Wort *Jude* (im Beleg unterstrichen) kann interpretiert werden als verweisend auf unterschiedliche kotextuelle Einheiten, die mit ihm unmittelbar oder mittelbar grammatisch (auf Satz- oder Textebene) verknüpft sind. Im Einzelnen sind zu nennen (jeweils in normalisierter Form):

1. das auf *Jude* bezügliche Relativpronomen (*ein Jude, der aus Gewinnsucht ...*). Pronomina haben prinzipiell transmissive Funktion: Sie stehen anstelle eines Substantivs; alle Prädikationen und Kollokationen, in denen sie angetroffen werden, lassen sich daher auf das bewusste Substantiv beziehen. Im konkreten Beispiel: der Verbkomplex *aus Gewinnsucht die Rolle eines Christen spielen*, der mit dem Relativpronomen als Prädikation verbunden ist, lässt sich qua Konjektur auf das Substantiv *Jude* beziehen.
2. Analog zum Relativpronomen verhält sich das Personalpronomen *er* in den folgenden Sätzen (*er war eigentlich nie getauft; er hatte die Gräber geplündert und war dadurch zu einem ansehnlichen Vermögen gekommen*); damit lassen sich auch diese Prädikationsaussagen mittelbar auf *Jude* beziehen.
3. *Sein Testament* (bei wiederum gleicher transmissiver Funktion des Pronomens) enthält eine Klage, dass das schöne Geld wieder auseinander kommen soll, sowie die Aussage: *ich brauche keine Gnade, was soll mir die Gnade? mein Geld werden Sie mir doch nehmen*.
4. Ebendieser Aussage (*dieser letzten Erklärung*) und damit indirekt demjenigen, der sie gemacht hat, werden vom Erzähler die Eigenschaften *Kälte* und *Niederträchtigkeit* zugeschrieben; die Figur Frenel bezeichnet den Schreiber des Testaments als *ekelhaft* – wobei in diesem Fall keine pronominale Verkettung vorliegt, sondern eine Verkettung durch einen Demonstrativartikel (*der* ›dieser‹ *Mensch*) sowie eine kategoriale bedeutungsseitige Rekurrenz (durch das Hyperonym *Mensch* wird *Jude* wiederaufgenommen).
5. Ähnlich wie *Mensch* zu *Jude* verhält sich *Jude* zu dem Eigennamen *Dumoulin* (allerdings liegt hier kein Hyperonymie-Hyponymie-Verhältnis, d. h. ein Verhältnis von Klasse und Unterklasse, sondern ein Verhältnis von Typonymie und Idionymie vor, d. h. von Klasse und individuellem Vertreter). Wenn gilt, dass *Dumoulin* ein *Jude* ist, so kann alles, was über *Dumoulin* gesagt wird, als relevant für die Semantik von *Jude* herangezogen werden. Hier nun wird das Kohärenzmittel der ausdrucksseitigen Rekurrenz (Wiederaufnahme eines Ausdrucks) relevant: Nicht nur das, was an einer einzigen Stelle über *Dumoulin* gesagt wird, ist für *Jude* signifikant, sondern prinzipiell alles Gesagte – wobei auch wieder die pronominale Verkettung zu berücksichtigen ist. Dabei kommen dann auch Textstellen in den Blick, die im Textverlauf der zitierten Passage vorhergehen (so dass der Leser beim erstmaligen Lesen noch gar nicht weiß, dass die Figur *Dumoulin* später als *Jude* ‚enttarnt‘ werden wird). Zu nennen sind insbesondere:

Er verwies ihm [= Dumoulin] heftig seine unzeitige Rachsucht, die ihn selbst verdächtig mache (BRENTANO, Schacht. Friedensp. *1814, 324)

sein [Dumoulin] rohes Gemüth [ward] von [...] heftiger Leidenschaft zerrissen (ebd. 346)

unter den vielen Freudenschüssen, die rings gefallen sind, war auch der, der seinem [Dumoulin] Leben ein Ende machte (351)

Die Einheiten, die in diesen Texten als signifikant erscheinen, sind unzeitige Rachsucht und rohes Gemüt (verknüpft mit Dumoulin jeweils durch einen Possessivartikel, der jeweils ein Verhältnis von Qualitätsträger und Qualität anzeigt) sowie der [Freudenschuss], der seinem Leben ein Ende setzte. Der inhaltliche Zusammenhang ist hier der, dass der als Verbrecher gefangengenommene Dumoulin sich selbst tötet, und zwar mit der Flinte (s. o.) des zu seiner Bewachung abkommandierten Jägers. Dieser Wächter verlässt, weil er sich ein Feuerwerk ansehen will, den Raum, in dem der Gefangene, um sein Geständnis schriftlich niederzulegen, eingeschlossen ist, vergisst aber seine Waffe versehentlich im Zimmer. Dumoulin ergreift diese Gelegenheit und begeht nach der Niederschrift des Geständnisses, das zugleich sein Testament ist, Selbstmord. Der Knall wird aufgrund des Lärms, den das Feuerwerk macht (Freudenschüsse), nicht als Büchschuss wahrgenommen und der Selbstmord wird daher erst zu einem späteren Zeitpunkt bemerkt.

Die zitierte Textstelle unter den vielen Freudenschüssen, die rings gefallen sind, war auch der, der seinem Leben ein Ende machte – im Textverlauf steht sie wohlgermerkt vor der Enthüllung, dass der tote Dumoulin ein Jude war – ist beim ersten Lesen durchaus unauffällig und könnte allenfalls etwas ungeschickt formuliert wirken: Der unvoreingenommene Leser neigt zu folgendem Verständnis: »unter den vielen Freudenschüssen, die rings gefallen sind, war auch der Schuss, der seinem Leben ein Ende setzte«. Freudenschuss und *Schuss, der seinem Leben ein Ende setzte wären zwei parallele, aber semantisch ganz unterschiedliche nähere Bestimmungen des Wortes Schuss, die im ersten Fall im Rahmen eines Determinativkompositums, im zweiten durch einen attributiven Relativsatz erfolgt. Das aber steht nun einmal nicht im Text. Das Demonstrativpronomen der (der, der seinem Leben ein Ende setzte) steht grammatisch nicht anstelle von Schuss, sondern eben von Freudenschuss. Setzt man hier zunächst einmal voraus, dass ein Autor wie Clemens Brentano sein Handwerk hinreichend gut beherrschte, um ganz genau zu wissen, was Wörter, Phrasen und Sätze bedeuten, und vergleicht man die Stelle mit allem anderen, was in unserem Untersuchungskorpus über Juden gesagt wird, so liegt die streng wörtliche Lesart durchaus nicht mehr fern: der Schuss, der dem Leben eines Juden ein Ende setzt, erscheint demnach tatsächlich als Freudenschuss, was dann allerdings nicht mehr als »Schuss, der dem Ausdruck von Freude dient« zu lesen ist, sondern als »Schuss, der Anlass zur Freude gibt«.

III.

Die hier aufgewiesenen Einheiten sind mit dem Lexem *Jude* nicht nur grammatisch verknüpft, sondern können, wie am Beispiel des Hyperonymie-Hyponymie-Verhältnisses und des Typonymie-Idionymie-Verhältnisses schon angedeutet, auch interpretiert werden als zu ihm jeweils in einer bestimmten semantischen Relation stehend. Nimmt man, von Ansätzen wie denen Ferdinand de Saussures und Jost Triers ausgehend, an, dass der semantische Wert eines sprachlichen Zeichens von denjenigen anderen sprachlichen Zeichen bestimmt wird, die im Rahmen eines Zeichenfeldes relational verknüpft sind, so zeigt sich, dass damit ein für die historische Semantik höchst relevanter Aspekt berührt ist. Die Bedeutung eines sprachlichen Zeichens, z. B. eines Wortes, lässt sich nach dieser Auffassung dadurch herausarbeiten, dass man es in seiner relationalen Verknüpfung bzw. „onomasiologischen Vernetzung“ (Reichmann 1989, 125 ff.) beschreibt.

**Das Judenkonzept bei Achim von Arnim,
Bettine von Arnim und Clemens Brentano**

Ich gehe dabei über die seitens der linguistischen Semantiktheorie traditionell postulierten semantischen Relationstypen der Synonymie (Bedeutungsverwandtschaft: *Apfelsine – Orange*), Antonymie (relativer Bedeutungsgegensatz: *schwarz – grau – weiß*), Komplementarität (absoluter Bedeutungsgegensatz: *Bruder – Schwester*), Hyponymie bzw. Hyperonymie (Verhältnis der kategorialen Unter- bzw. Überordnung: *Apfel – Obst*) und Meronymie bzw. Holonymie (Teil-Ganzes-Verhältnis: *Arm – Hand*) hinaus. Ein Verhältnis wie das von *Jude* und *Gewinnsucht* (s. o.), das für die Semantik von *Jude* in unserem Untersuchungskorpus angesichts des Gesamtbefundes (vgl. unten) in besonderer Weise signifikant erscheint, lässt sich mit den genannten Termini nicht fassen: Es ist ein Verhältnis von Eigenschaftsträger und Eigenschaft, für das die Semantiktheorie bislang keine terminologische Fassung bereithält. Ist an analogen Termini gelegen, so könnte man freilich (unter Rückgriff auf griechisch *ἔξις* ›Eigenschaft, Qualität‹ bzw. *ἔχειν* *ἔχειν* ›eine Eigenschaft haben‹) von einer Relation von Exinechontonym und Exeonym sprechen: Ein Exinechontonym ist demnach ein Ausdruck, der sich zu einem anderen Ausdruck als Bezeichnung eines Eigenschaftsträgers, ein Exeonym einer, der sich zu einem anderen als Bezeichnung einer Eigenschaft verhält.

Exeonyme zu *Jude* sind nach Ausweis der oben zitierten Textstellen neben *Gewinnsucht* auch *Kälte*, *Niederträchtigkeit*, *ekelhaft*, *unzeitige Rachsucht*, *rohes Gemüt* und *heftige Leidenschaft*.

Nicht Eigenschaften, sondern Gegenstände der Wertschätzung eines *Juden* bezeichnen in denselben Textstellen die Ausdrücke *Geld* und (ex negativo) *Gnade*: Dumoulin klagt in seinem Testament darüber, dass *das schöne Geld wieder auseinander kommen sollte, das er mit so mancher Gefahr und Arbeit zusammengebracht* und zieht den Selbstmord der *Gnade* vor: *ich brauche keine Gnade, was soll mir die Gnade? mein Geld werden Sie mir doch nehmen!* – Ich nenne ein solches semantisches Verhältnis *Axionymie* (griechisch *ἄξια* ›Wertschätzung‹), wobei *Gnade* als negatives Axionym zu kennzeichnen ist.

Nicht alle semantisch relevant erscheinenden Einheiten lassen sich jedoch mittels einer wie auch immer zu benennenden semantischen Relation fassen – zumindest nicht ohne übermäßigen theoretischen Aufwand. Während eine Substantivphrase wie *Klage, daß das schöne Geld wieder auseinander kommen sollte* ohne weiteres als *Praxeonym* (Bezeichnung einer Handlung) zum Substantiv *Jude* charakterisiert werden mag, sind Verbphrasen wie *die Rolle eines Christen spielen* oder *die Gräber plündern* zu einem Substantiv nicht ohne weiteres in eine Bedeutungsrelation zu setzen. Sie lassen sich aber problemlos als signifikante Syntagmen beschreiben, in denen das interessierende Lexem Verwendung findet.

Die Untersuchung derartiger Syntagmen ist nach Reichmann (1989, 133 ff.) neben derjenigen zur onomasiologischen Vernetzung das zweite Standbein der semantischen Analyse. Es ist beispielsweise ein klarer Unterschied in der Bedeutung eines Wortes wie *Abgott* zu erkennen, wenn dieses in Syntagmen wie *den Abgott machen/schänden/zerstören/tragen* oder aber *den Abgott anbeten/fragen/loben* erscheint: Im ersten Fall wird *Abgott* so viel wie ›Götzenbild, konkreter Gegenstand heidnisch religiöser Verehrung‹ heißen, im zweiten eher so viel wie ›heidnischer Gott, fremde Gottheit‹ (vgl. ebd., 2).

IV.

Nimmt man sämtliche aussagekräftigen Belege für das Wort *Jude* in den Blick, so ergeben sich mindestens acht mehr oder weniger gut belegte Begriffsaspekte. Ich

kennzeichne die zu nennenden semantisch relevanten Kotexteinheiten jeweils durch eine in eckigen Klammern stehende Zahl. Mit ihr wird jeweils auf einen der im Anschluss angeführten Belege verwiesen, so dass die semantische Interpretation überprüfbar ist.

1. *Juden* werden in den hier zugrunde gelegten Texten charakterisiert als Träger der negativen Eigenschaften Habsucht und Geiz bzw. (wertneutral) Handelssinn. Dies geht hervor aus Kotexteinheiten wie *Gewinnsucht* [34] und *Geiz* [11] (Exeonyme), *Geld* [6, 7, 12, 18, 29, 34] und \neg *Gnade*³ [34] (Axionyme), *Klage, dass das schöne Geld auseinanderkommen soll* [34] (Praxeonym), \neg *Verschwender* [4] (Hyperonym)⁴. Signifikante Syntagmen, in denen das Wort *Jude* im Singular oder Plural jeweils als Subjekt vorkommt, sind: *die Gräber plündern* [34] / *zu einem ansehnlichen Vermögen gekommen sein* [34] / *[sich] alles, nur kein Geld rauben lassen* [6] / *schachern wollen* [7] / *(jn./etw.) verkaufen* [1, 4, 18] / *alte Kleider erhandeln* [13] / *sparen* [4] / *ein heißhungriges, unbescheidenes Volk sein (wenn man ihnen den Finger reicht, so reißen sie einem [sic] bei der Hand an sich)* [23]; *ein echtes Judenherz hegt die Furcht, j. könnte Geld kosten* [12]. Als signifikante Wortbildung erscheint die Einheit *Handelsjud* [24].
2. *Juden* werden in den Texten unseres Untersuchungskorpus charakterisiert als Träger verschiedener, durchweg negativer moralischer Qualitäten. Als Kotexteinheiten erscheinen die Exeonyme *rohes Gemüt* [32], *unzeitige Rachsucht* [31], *Kälte* [34], *Niederträchtigkeit* [34], *Hochmut* [11], *Wollust* [11], *zorniger und böser Sinn* [18] sowie \neg *Unschuld* [16]⁵. Als Syntagmen erscheinen *Untaten* [17] / *List* [21] *der Juden* sowie *falsche Juden* [35].
3. *Juden* werden in den Texten unseres Untersuchungskorpus in einem feindseligen Verhältnis zum Christentum dargestellt. Diesbezüglich einschlägige Syntagmen, in denen das Wort *Jude* im Singular oder Plural jeweils als Subjekt vorkommt, sind: *die Rolle eines Christen spielen* [34], \neg *getauft sein* [34], (\neg) *sich taufen lassen* [1, 3, 4, 6, 19], *den Glauben annehmen* [17], *jm. (im Beleg: Zigeunern) den Kelch vertrauen* [16]⁶, *das Sakrament kaufen* [17] / *entehren* [17] / *stechen* [17] / *brennen*

³ Das Negationszeichen \neg zeigt an, dass es sich um eine Einheit aus dem Gegensatzbereich handelt, was hier heißt: um ein negatives Axionym (vgl. III).

⁴ Die Angabe \neg *Verschwender* (Hyperonym) verweist auf einen Beleg aus A. v. Arnims *Halle und Jerusalem: „Christen sind Verschwender“*. Da *Christen* und *Juden* in diesem Zusammenhang einander kontrastiert werden, lässt sich im Umkehrschluss vermuten: *Juden* sind keine *Verschwender*.

⁵ Die Eigenschaft der *Unschuld* wird in einem Beleg aus dem Text *Das Feuerbesprechen* (im ersten *Wunderhorn*-Band) nicht *Juden*, sondern *Zigeunern* zugeschrieben, die von einem *Juden* betrogen wurden: Dieser hat den *Arglosen* einen gestohlenen *Abendmahlskelch* übergeben, für dessen Besitz sie nun hingerichtet werden sollen. – Der Zusammenhang ist signifikant: *Zigeuner* werden insbesondere von *Achim von Arnim* weitaus positiver gesehen als *Juden*. Sie werden zwar ebenfalls als ausgegrenzte soziale Minderheit geschildert, aber die Verfolgung, unter der sie zu leiden haben, wird im Gegensatz zu derjenigen der *Juden* als ungerechtfertigt dargestellt. Mehr noch: Sie ist angeblich die Schuld der *Juden*, die nach *Arnim* sich für *Zigeuner* ausgeben um geduldet zu werden [9] und dadurch die *Abneigung*, die sie sich zuziehen, auf die *Zigeuner* übertragen. Das Verhältnis von *Juden* und *Zigeunern* wird als prinzipiell schlecht dargestellt: *Juden* werden angeblich in *Ägypten* (der vermeintlichen Heimat der *Zigeuner*) auf ewige Zeit nicht beherbergt, weil sie die geliehenen goldnen und silbernen Gefäße auf ihrer Auswanderung nach dem gelobten Lande mitgenommen haben [9].

**Das Judenkonzept bei Achim von Arnim,
Bettine von Arnim und Clemens Brentano**

[17], *grimmig drein [in das Sakrament] stechen [17], meinen und verhoffen Christum auszutilgen [17], es herzlich gern sehen (dass Judas seinen Gott und Herrn verkauft) [17], den Herrn gefangen nehmen [20] / unsern Herrn Christum gefangen führen [35].* Als Kollokation erscheint: *ein Jud und Höllenbrand [18].*

4. *Juden* werden in unserem Untersuchungskorpus, und zwar ausschließlich in Texten Achim von Arnims, als Träger bestimmter negativ konnotierter äußerlicher Merkmale beschrieben, die sie als hässlich, Abscheu erregend und/oder als lächerlich erscheinen lassen. Diesbezügliche Kotexteinheiten sind die Exeonyme *krumme Nase [13], Nase wie ein Adler [15], Haut wie geräucherte Gänsebrust [15], Bauch wie ein Bürgermeister [15].* Ebenfalls auf die äußere Erscheinung zielt ein Beleg aus Arnims *Halle und Jerusalem*, in dem der ewige Jude Ahasverus von einer Marktfrau angepöbelt wird: *Alterchen, Er thäte auch gut, sich einmal die Hände zu waschen, oder darf Er das nicht? [2]* – Die Vermutung, dass es für Juden ein religiös bedingtes Verbot des Händewaschens gebe, ist freilich nur böswillige Ironie, lässt sich aber so deuten, dass schmutzige Hände etwas sind, das bei Juden nicht als Einzelfall angesehen wird.
5. *Juden* erscheinen, gleichfalls bei Achim von Arnim, als Träger geheimen Wissens. In seiner Erzählung *Isabella von Ägypten* tritt ein *gelehrter Jude [10]* auf, der sich auf die *Kunst Golems zu machen* (Exeonym) versteht. Der zunächst scheinbar wertneutrale Ausflug in die Schauerromantik erfährt dadurch eine Beleuchtung, dass eben diesem *alten Juden [11]* vom Erzähler drei weitere Exeonyme beigelegt werden, die seine Gelehrsamkeit konterkarieren: *Hochmut, Wollust und Geiz* (vgl. die Punkte 1 und 2).
6. *Juden* werden in unserem Untersuchungskorpus bestimmte Formen und Arten des sozialen Verhaltens zugeschrieben. Als Praxeonyme (Ausdrücke, die typische Handlungen kennzeichnen) erscheinen in Arnims *Majoratsherren* die substantivierten Infinitive *Schachern, Zänken und Zeremonieenmachen [14]; Juden* werden als *zusammengedrängt wie die Ameisen in der Judengasse [ebd.]* beschrieben (ohne Hinweis darauf, dass diese Wohnsituation nicht selbstgewählt ist, wodurch sie nicht als Ergebnis sozialer Ausgrenzung, sondern beinahe wie ein ‚natürliches‘ Verhalten wirkt). Spöttisch werden in diesem Text die religiösen Gesetze des orthodoxen Judentums erwähnt. *Juden haben immer Plackerei mit ihrem bißchen Essen (bald ist es ihnen verboten, bald ist es ihnen befohlen, bald sollen sie kein Feuer anmachen) [ebd.]*.
7. *Juden* erscheinen nicht nur als Gegenstand von Sichtweisen und Meinungen, sondern auch von Einstellungen (die ihre Träger bei weitem stärker zu Handlungen disponiert erscheinen lassen). *[In] Prag in Böhmen mag ich [...] nicht seyn*, heißt es in dem Lied *Kerbholz und Knotenstock* im zweiten *Wunderhorn*-Band: *Seyn so viele Juden darein [22].* – Ebenfalls in diesen Zusammenhang gehört ein Beleg aus Arnims *Halle und Jerusalem*, wo ironisch (aber angesichts des Gesamtbefundes vermutlich mit ernstem Hintergrund) geäußert wird: *das Judentum muß eine Krankheit sein [5].*
8. Dass und wie Einstellungen zu Handlungen disponieren können, zeigt sich in dem unter 7 bereits zitierten *Wunderhorn*-Lied, in dem *Juden* als Opfer demütigender Foppereien erscheinen. Von *Studenten* wird hier gesagt: *Jederzeit | Ist es ihre Freud, Wenn sie [...] | Können Juden vexiren, | Recht tribuliren, | Sie gehen her | Mit Schweinenschmeer | Schmieren sie ihnen die Bärt [22]* – was angesichts der Tatsache, dass

⁶ Vgl. Anm. 5.

das Schwein im Judentum als unreines Tier gilt und dass der Bart die Würde des orthodoxen Juden symbolisiert, nicht nur eine ‚Schweinerei‘, sondern eine schwere Beleidigung ist.

BELEGE: [1] ARNIM, Einsiedl. 1808, 601: *Bei dem Juden sich verdingt, | Der am Markte Fleisch verkauft, | Ihm dann alles Fleisch verschlingt, | Daß der Jud sein Haar ausrauft, | Wird dann stumm und bleibet stumm | Bis er sich erst taufen läßt, | So geht er mit Juden um, | Um zu sorgen für ihr Best.* [2] ARNIM, Halle u. Jer. (*1809; 1811), 3 f.: *AHASVERUS [...] Zur Gevatterin. Was kostet wohl ein Schock von diesen Kirschen, liebe Frau? | GEVATTERIN. Zwei Groschen. | AHASVERUS. Ich hab nur einen Groschen, hat sie keine schlechteren? | GEVATTERIN. Die Judenkirschen sind dies Jahr nicht gut gerathen, Alterchen. [...] | GEVATTERIN. [...] Alterchen er thäte auch gut, sich einmal die Hände zu waschen, oder darf er das nicht? Daß er mir nur keine Kirschen anrührt.* [3] ARNIM, Halle u. Jer. (*1809; 1811), 13: [...] *ich würde Jude, kriegt ich nur des reichen Schimpelschappel Tochter. Da schlägts, hols der Teufel, da muß ich einem Paar Juden, die sich taufen lassen, in der Religion Unterricht geben.* [4] ARNIM, Halle u. Jer. (*1809; 1811), 91 f.: *[Der Jude Nathan:] Christen sind Verschwender, lassen sich taufen meine Kinder, werden sie auch Verschwender [...]. Ich habe nichts gegen das Taufen, laß ich doch meine Kinder waschen alle Tage, aber das Taufen löscht den Credit aus, da wollen sie Staat machen, wie die Christen, sprechen von das Literatur, sind nervenkrank, was ich spar bei der Lampe, verbrennt beim Wachslicht, Thee und Chocolate alle Tage und der Zucker – der Zucker steigt seit gestern wieder ganz erschrecklich, ich verkauf noch nicht, er muß noch höher steigen – wenn sie doch dächten, wie viel Bienchen das ganze Jahr zusammentragen, an einem Wachslichte.* [5] ARNIM, Halle u. Jer. (*1809; 1811), 103: *Sonst, wenn er gesund, da spricht er wenig jüdisch, das Judentum muß eine Krankheit sein.* [6] ARNIM, Halle u. Jer. (*1809; 1811), 108 f.: *AHASVERUS. [...] Wißt ich bin der ewge Jude, der zum zehntenmal zur Reise um den Erdball ist gezwungen, euch zu bessern, zu bekehren, daß ihr lernt aus meinem Jammer an den wahren Heiland glauben, den mein hartes Herz verspottet, dem ich ins Gesicht gespien, als er trug am schweren Kreuze, den ich von dem Sitz gestoßen, als er keuchend von der Last, vor dem Haus sich niedersetzte, wo ich trieb mein Schusterhandwerk. Bis ihr Juden all getaufet, kann ich keine Ruhe finden, muß durch alle Länder ziehen, seh euch martern, quälen, schinden, wie ihr dabei lächerlich. Also muß ich euch erblicken, die ihr seid von meinem Blute, von dem Blut aus dem geboren ward das ewig wahre Wort. Euren Glauben ihr verlasset, hasset doch den Christenglauben, rauben laßt ihr willig alles, alles, alles nur kein Geld, stellet euch an fließend Wasser, lasset eure volle Kasten tief hinein, klein ist nur was ihr verlieret, zieret euch der Glaube, leicht beflügelt ist der Glaube, hebt so schwere Last nicht auf, werdet arm, ihr werdet seelig.* [7] ARNIM, Halle u. Jer. (*1809; 1811), 179 f.: *AHASVERUS. So reisefertig junger Herr? | CARDENIO. Wer seid ihr alter Jude? | AHASVERUS. Ihr wißt ja schon daß ich ein Jude bin. | CARDENIO. Ich habe nichts zu schachern. | AHASVERUS. Ich will nicht schachern, ich möcht euch helfen, ihr habt jetzt keinen Diener wie ich sehe. | CARDENIO. Doch nicht umsonst? | AHASVERUS. Ich brauch kein Geld; wolt ihr mir einen schönen Dank nur geben, so bin ich lang zufrieden. | CARDENIO. Sagt mir, warum ihr Juden nicht mehr spricht wie Juden, ich trau euch jetzt viel weniger als sonst.* [8] ARNIM, Dolores 1810, 311: *Er [Puppenspieler Rubald] hatte einen törichten Haß gegen die Juden; vergebens stellte ich ihm oft vor, daß sich die Juden in unsrer Zeit in jeder Tugend, in jedem Talente bewährt hätten [...].* [9] ARNIM, Isabella v. Ägypt. 1812, 624: *Die Zigeuner waren damals in der Verfolgung, welche die vertriebenen Juden ihnen zuzogen, die sich für Zigeuner ausgaben, um geduldet*

**Das Judenkonzept bei Achim von Arnim,
Bettine von Arnim und Clemens Brentano**

zu werden, schon sündlich verwildert [...]. [...] [A]uch die Besseren [...] sahen sich gezwungen ihre ärmliche Nahrung zu stehlen oder mit jachtfreien Tieren, wie Maulwürfe und Stachel-schweine fürlieb zu nehmen. Da fühlten sie erst recht innerlich die Strafe, daß sie die heilige Mutter Gottes mit dem Jesuskinde und dem alten Joseph verstoßen, als sie zu ihnen nach Ägypten flüchteten, weil sie nicht die Augen des Herrn ansahen, sondern mit roher Gleichgültigkeit die Heiligen für Juden hielten, die in Ägypten auf ewige Zeit nicht beherbergt werden, weil sie die geliehenen goldnen und silbernen Gefäße auf ihrer Auswanderung nach dem gelobten Lande mitgenommen hatten. [10] ARNIM, Isabella v. Ägypt. 1812, 686: Cenrio [...] hatte bei einem Guckkasten einen gelehrten Juden aus Polen wiedergefunden, der ihm schon früher durch seine Kunst Golems zu machen, manche Ergötzlichkeit verschafft hatte. Diese Golems sind Figuren aus Ton nach dem Ebenbilde eines Menschen abgedruckt, über welche das geheimnisreiche und wunderkräftige Schemhamphoras gesprochen worden, auf dessen Stirn das Wort Aemaeth, Wahrheit, geschrieben, wodurch sie lebendig werden, und zu allen Geschäften zu gebrauchen wären, wenn sie nicht so schnell wüchsen, daß sie bald stärker als ihre Schöpfer sind. So lange man aber ihre Stirn erreichen kann, ist es leicht sie zu töten, es braucht nur das Ae vor der Stirne ausgestrichen zu werden, so bleibt bloß das letztere Maeth stehen, welches Tod bezeichnet, und im Augenblicke fallen sie wie eine trockene Tonerde zusammen. [11] ARNIM, Isabella v. Ägypt. 1812, 688 f.: Als er das gesprochen, hatte der alte Jude sein Werk beendet, er hauchte die Bildsäule an, schrieb das Wort auf ihre Stirn, das sich unter Haarlocken versteckte und eine zweite Bella stand vor beiden, die alles durch jenen Spiegel wußte, was Bella bis dahin erfahren, die aber nichts Eignes wollte, als was in des jüdischen Schöpfers Gedanken gelegen, nämlich Hochmut, Wollust und Geiz, drei plumpe Verkörperungen geistiger, herrlicher Richtungen, wie alle Laster; daß diese hier ohne die geistige Richtung in ihr sich zeigten, das unterschied sie selbst vom Juden, überhaupt aber von allen Menschen [...]. [12] ARNIM, Isabella v. Ägypt. 1812, 701: Bella bat nur um ein Nachtlager und Nahrung, weil sie erschöpft sei von Müdigkeit; wenn sie am Morgen nicht mehr geduldet werden sollte, könnte sie leicht weiterziehen. Aber auch dies wollte Golem nicht leiden, die, wie wir wissen [...], ein echtes Judenherz in ihrem Körper bewahrte, und jetzt in der Furcht die Fremde könnte sie verdrängen, oder Geld kosten, schrie: daß wenn sie nicht freiwillig gleich das Haus verlasse [...], so würde sie ihr das falsche lügenhafte Antlitz mit den Nägeln zerreißen. [13] ARNIM, Kronenwächter II (*1812–17; 1854), 466 f.: Anton war nun ganz sich selbst überlassen ohne Geld [...]. Die wenigen Kreuzer [...] waren bald verzehrt; er wußte sich keinen Rat, als unerwartet ein Jud ezu ihm eintrat um alte Kleider von ihm zu erhandeln. [...] Er mußte sie ausziehen, der Jude besah sie inwendig so lange, daß Anton ihn mit der krummen Nase hineinstieß [...]. [14] ARNIM, Majoratsherren 1820, 113 f.: Es scheinen hier viele Juden zu wohnen. – Nichts als Juden, rief der Vetter; das ist die Judengasse, da sind sie zusammengedrängt, wie die Ameisen; das ist ein ewig Schachern und Zänken, und Ceremonieenmachen, und immer haben sie soviel Plackerei mit ihrem bißchen Essen; bald ist es ihnen verboten, bald ist es ihnen befohlen, bald sollen sie kein Feuer anmachen; kurz, der Teufel ist bei ihnen immer los. [15] ARNIM, Majoratsherren 1820, 122: Und der Majoratsherr wollte eben in einen Laden treten, als er statt der Esther, ein grimmig Judenweib, mit einer Nase wie ein Adler, mit Augen wie Karfunkel, einer Haut wie geräucherte Gänsebrust, einem Bauche wie ein Bürgermeister, darin erblickte. [16] ARNIM/BRENTANO, Wunderhorn I 1806, 18: Zigeuner sieben von Reitern gebracht, | Gerichtet verurtheilt in einer Nacht, | Sie klagen um ihre Unschuld laut, | Ein Jud hätt ihnen den Kelch vertraut. [17] ARNIM/BRENTANO, Wunderhorn I 1806, 88 ff.: Der Christoph Eißenhämmer | Durch sein groß Missethat | Fing an ein großen Jammer | Zu Passau in der

Stadt. || Zun Juden thät er laufen, | Und fragen sie behend: | „Ob sie nit wollten kaufen, | Das heilig Sakrament?“ || Alsbald sie Antwort gaben: | „Er solls ihnen bringen nun, | Sie wollten ihm mit Gaben, | Ein völlig Gnüge thun.“ || [...] Die Juden ließens zum Tempel, | Bald tragen auf den Altar, | Ein Messer sie auszogen, | Und stachen grimmig drein. || [...] Sie meinten und verhofften, | Christum auszutilgen gar, | Drum heizten sie ein Ofen, | Worin die Hostien warn. || [...] Christoph, der Uebelthäter, | In Sünden hart verblindt | Wie Judas der Verräther, | Stiehlt weiter was er findt. || Als er zu Germansbergen | Angriff den Kirchenstock, | Ergriffen ihn die Schergen, | Sie schlugen ihn in Stock. || Da er nun lag gefangen, | Zu Passau im Oberhaus, | Was er je hätt begangen, | Bekennt er frey heraus. || Da wurden die Unthaten | Der Juden auch vermehrt, | Wie sie gerathen hatten, | Das Sakrament entehrt. || Dem Bischof ging zu Herzen | Solch lästerliche That, | Darauf ohn alles Scherzen, | Er nach ihnen greifen läßt. || Da haben sie bekennet, | Daß sie das Sakrament, | Gestochen und gebrennet, | Und in drey Städt gesendt. || Zwar vier aus den Gefangnen, | Haben sich weisen lahn, | Die Seeligkeit zu erlangen, | Den Glauben genommen an. || Die andern sind verbrennet: | Die vier, so sich bekehrt, | Die Christen sich genennet, | Die gab man zu dem Schwerdt. [18] ARNIM/BRENTANO, Wunderhorn I 1806, 134 f.: Christus, der Herr im Garten ging, | Sein bittres Leiden bald anfang, | Da trauert Laub und grünes Gras, | Weil Judas seiner bald vergas. || Sehr fälschlich er ihn hinterging, | Ein schnödes Geld dafür empfang, | Verkaufte seinen Gott und Herrn, | Das sahen die Juden herzlich gern. || Sie gingen in den Garten hin, | Mit zornigem und bösem Sinn, | Mit Spieß und Stangen die lose Rott, | Gefangen nahmen unsern Gott. || Sie führten ihn ins Richters Haus, | Mit scharfen Striemen wieder raus, | Gegeiselt und mit Dorn gekrönt, | Ach Jesu! wurdest du verhöhnt. || [...] Erschöpft will er ruhen aus, | Vor eines reichen Juden Haus, | Der Jude stieß ihn spottend weg, | Er blickt ihn an, geht seinen Weg. || Herr Jesus schwieg, doch Gott der bannt | Den Juden, daß er zieht durchs Land, | Und kann nicht sterben nimmermehr, | Und wandert immer hin und her. || [...] Da kam ein Jud und Höllenbrand, | Ein Speer führt er in seiner Hand, | Gab damit Jesu einen Stoß, | Daß Blut und Wasser daraus floß. [19] ARNIM/BRENTANO, Wunderhorn I 1806, 237 ff.: Es war eine schöne Jüdin, | Ein wunderschönes Weib, | Sie hatt' ein schöne Tochter, | Ihr Haar war schön geflochten, | Zum Tanz war sie bereit. || [...] Die Mutter wandt den Rücken, | Die Tochter sprang in die Gaß, | Wo alle Schreiber saßen: | „Ach liebster, liebster Schreiber! | Was thut mir mein Herz so weh.“ || „Wenn du dich lässest taufen, | Luisa sollst du heissen, | Mein Weibchen sollst du seyn.“ | „Eh ich mich lasse taufen, | Lieber will ich mich versaufen | Ins tiefe, tiefe Meer. [...]“ [20] ARNIM/BRENTANO, Wunderhorn I 1806, 369: Als die Juden den Herrn gefangen nahmen, || Da laufen die jünger davon [...]. [21] ARNIM/BRENTANO, Wunderhorn II 1808, 184: Er suchte dich [sc. Jesulein] gleich einem Schaz, | Durchgehet alle Ort und Plaz, | Verworfen durch der Juden List, | Findt er dich unter Staub und Mist. [22] ARNIM/BRENTANO, Wunderhorn II 1808, 383 f.: Prag in Böhmen, mag ich auch nicht seyn, | Seyn so viele Juden darein, [...]. || Dreißig tausend groß und klein | Studitudenten thun drin seyn, | Jederzeit | Ist es ihre Freud, | Wenn sie machen brave Beut. || Können Juden vexiren, | Recht tribuliren, | Sie gehen her | Mit Schweinenschmeer | Schmieren sie ihnen die Bärt. [23] B. v. ARNIM, Briefw. Kind. 1835, 108: Dem Primas hüte ich mich wohl, Deine Ansichten über die Juden mitzuteilen, denn einmal geb ich Dir nicht recht, und hab auch meine Gründe; ich leugne auch nicht, die Juden sind ein heißhungriges, unbescheidenes Volk; wenn man ihnen den Finger reicht, so reißen sie einem bei der Hand an sich, daß man um und um purzeln möchte; das kommt eben daher, daß sie so lang in der Not gesteckt haben; ihre Gattung ist doch Menschenart, und diese soll doch einmal der Freiheit teilhaftig sein, zu Christen will man sie absolut machen, aber aus ihrem engen Fegfeuer der überfüllten

**Das Judenkonzept bei Achim von Arnim,
Bettine von Arnim und Clemens Brentano**

Judengasse will man sie nicht herauslassen; das hat nicht wenig Überwindung der Vorurteile gekostet, bis die Christen sich entschlossen hatten, ihre Kinder mit den armen Judenkindern in eine Schule zu schicken, es war aber ein höchst genialer und glücklicher Gedanke von meinem Molitor, fürs erste Christen- und Judenkindern in eine Schule zu bringen; die können's denn miteinander versuchen und den Alten mit gutem Beispiel vorgehen. Die Juden sind wirklich voll Untugend, das läßt sich nicht leugnen; aber ich sehe gar nicht ein, was an den Christen zu verderben ist; und wenn denn doch alle Menschen Christen werden sollen, so lasse man sie ins himmlische Paradies, – da werden sie sich schon bekehren, wenn's ihnen gefällig ist. [24] B. v. ARNIM, *Günder*. 1840, 606: Weißt Du denn, wer meine erste Bekanntschaft ist, die ich hier gemacht hab? – Ein Jud! – aber was für einer? – Der schönste Mann! – ein weißer Bart von einer halben Elle, große braune Augen, so schöne einfache Gestalt, die ruhigste Stirn prächtige, majestätische Nase, Rednerlippen, aber von denen die Weisheit süß hervortönen muß. Unser Hauswirt, der Professor Weiß, rief mich und sagte, „wollen Sie einen schönen Juden sehen so kommen Sie in meiner Frau ihr Zimmer, sie verhandelt ihm eben ihr Hochzeitkleid.“ Die Meline wollte nicht mitgehen und war verwundert daß Weiß uns einlud, einem Handelsjud die Aufwartung zu machen, ich hab's aber nicht bereut, es war ein Bild zum malen, er saß in einem sehr reinen Rabbiner- oder Gelehrtengewand am Tisch, seine Hand guckte aus dem schwarzen weiten Ärmel, und das Abendrot leuchtete durch die Scheiben; [...] ich hätte diesen Mann nicht mögen als Gegenstand der Neugierde behandeln. [...] [J]e länger ich ihn ansah, je mehr fühlte ich mich angezogen und doch schüchtern, und der Weiß hatt mich gewiß nicht der Tür hinausgebracht so lang er da war [...]. [25] B. v. ARNIM, *Günder*. 1840, 617 f.: Der Molitor hat mir einen Erziehungsplan geschickt von Herrn Engelmann, weil ich so gern mit ihm in die Musterschule ging muß er glauben, Erziehung interessiere mich überhaupt; das war aber nur wegen der armen Judenkindern, die dort mit den Christen zusammen ihr kleines Fleckchen Anteil an menschlicher Behandlung hatten, und wenn ich sagen soll, so schien mir dies eine allein Erziehung; nämlich: Kinder gleichen Alters gleicher Fähigkeiten früh dran zu gewöhnen, daß sie auch gleich menschliche Rechte haben, sie mögen Juden oder Christen sein; [...] tu mir den Gefallen und sags ihm, er soll mich ungeschoren lassen mit allem was schon da ist und was noch kommen wird, aber die Sulamith soll er schicken so oft sie herauskommt, wenns auch ungefüges Zeug ist; ich muß alles wissen über die Juden wenn ich nach Frankfurt zurückkomm, der Primas liest auch. [26] B. v. ARNIM, *Günder*. 1840, 687: Mein Lehrer in der Mathematik ist mein alter Herbst-Jud. Morgens an meiner Tür in einem schwarzen Kleid, weißem Kragen und der Bart spiegelglatt, stand er an meiner Tür und fragte um Erlaubnis mich zu besuchen, ich freute mich über ihn, er sieht soviel edler aus als die andern Menschen, mit denen man täglich verkehrt, die man in großen Versammlungen sieht; ich hab im Schauspielhaus mich oft vergeblich nach einem erhabnen Gesicht umgesehen. Er setzte sich auch gleich in anständiger Bequemlichkeit an den Tisch, den Arm drauf legend, merkte meine Verwundrung über seine Angenehmheit, lächelte mich an und sah aus wie ein Fürst, – ich fragte: wo sind Sie denn so lang gewesen? – Nun! sagte er, was reden Sie doch so fremd, bin ich nicht noch der Alte? – heiß ich nicht mehr: Lieber Jud? – ich muß ihm die Hand reichen, ich sagte, Ja! – Hättest Du nur die ironische Miene gesehen in dem erhabnen Gesicht und das milde herablassende Lächeln zu mir; – er sagte: nicht aus jedem Mund gefällt einem das Ihr oder Du, mit dem der Jude sich muß anreden lassen, aber Ihrem lasse ichs nicht gern abgewöhnen. [27] B. v. ARNIM, *Günder*. 1840, 694: Das waren so die Nachzügler von meinem Gespräch mit dem Juden. Bin ich nicht glücklich, Günderode, daß mir Gott einen solchen an die Tür geschickt hat in so verachteter Gestalt, und daß seine Hoheit um so mehr

drunter hervorleuchtet? [...] Er gefiel mir gleich so wohl wie ich ihn zum erstenmal sah, er zog mich an und ich scherzte freundlich mit ihm weil ich ihm wohlthun wollte, da ich weiß, daß niemand freundlich mit solchen Leuten ist, und nur ihrer spottet – jetzt aber denk ich jedesmal wenn ich ihn seh, wie hoch er über mir steht und wie gütevoll und herablassend er gegen mich ist, er auch behandelt mich wie der Meister seinen Zögling, ich fühl jeden Augenblick seine Übermacht. [28] B. v. ARNIM, Frühlingskr. 1844, 24 f.: Ich bin so ärgerlich, es hat mich was gekränkt. Das junge Mädchen was uns sticken lehrt ist eine Jüdin, sie heißt Veilchen, es ist ein recht liebkosender Name, und ich fand lezt das erste Sträußchen ihrer Namensvettern zusammen, da ging ich ganz früh zu ihr, um sie damit zu überraschen, ich fand sie auf der Treppe mit dem Besen in der Hand, sie war beschämt, ich aber gleich nahm ihr den aus der Hand und sagte, ach, lassen Sie mich auch ein bischen kehren. Da kam so früh schon denn es war noch nicht sieben Uhr der Hofmeister vom Eduard Bethmann vorbei, der mußte es der Tante gesagt haben, daß er mich vor der Hausthür eines Juden auf offner Straße kehrend fand – ich muß jezt lachen denn es ist auch recht lächerlich – ich will Dir die derbsten Ausdrücke von der Tante ihrer Mercuriale ersparen, sie meinte nur ich sei verloren, für ein besseres Dasein verloren, ich habe mich gänzlich weggeworfen! Vous n'avez point de pudeur, point de respect humain, on vous trouve balayer la rue main en main avec une juive! ich mußte lachen! nein ich konnte nicht anders. Du weißt, ich fürchte die Tante und mag sie nicht gerne beleidigen oder reizen! cachez vous devant le monde, qu'on ne lise point sur votre front les deshonorants signes de votre effronterie. Ach, ich mußte noch einmal lachen, die Tante ging hinaus! Ich hätte sie gern wieder gut gemacht, keine Möglichkeit, ich fühlte daß ich mich nicht ernsthaft stimmen konnte. Die Bahn war plötzlich gebrochen, ich glaube ich werde nie wieder dazu kommen ihre Anstandsregeln zu respectiren. [29] B. v. ARNIM, Gespr. m. Däm. 1852, 267: In dieser heißen Sommerzeit nehm ich oft durch die Judengasse meinen Weg zum Treibhaus, dort die Blumen zu betrachten. Nun gehe ich nicht mehr gleichgültig schüchtern an des weisen Nathan Brüdern vorüber, ich betrachte mit Verwunderung die engen dunklen Häuser; alles wimmelt, kein Plätzchen zum Alleinsein, zum Besinnen. Manch schönes Kinderauge und feingebildete Nasen und blasse Mädchenwangen füllen die engen Fensterräume, Luft zu schöpfen, und die Väter in den Haustüren fallen die Vorübergehenden an mit ihrem Schacher. Ein Volksstrom wogt in der Straße da laufen so viele Kinder herum in Lumpen, die lernen Geld erwerben, und die Alten, Tag und Nacht sind eifrig, sie in Wohlstand zu bringen, das wehrt man ihnen und schimpft sie lästig. | [...] Dort im Treibhaus, wo jedem Pflänzchen sein Platz gegönnt ist und sein Name bewahrt, die Heimat so viel möglich ihm zu ersetzen; und wie da alles in ruhigem Gedeihen zwischen edlen Nachbarblüten dem Licht die Kelche öffnet – und der Gärtner, wenn die Sonne sinkt, durch die ausgehobnen Fenster ergießt reichlichen Abendtau voll tausend Perlen über sie, der sie erfrischt. Da wird mir selber so dumpf, da wird das Herz mir ganz schwer, ich muß mich verachten, daß mir nichts fehlt am Lebensgenuß, da fühl ich mich beschämt durch die Judenkinder, die so begierig das bißchen frische Luft trinken, was ihnen abends über die Giebel ihrer qualmenden Wohnungen zuströmt; dann kränkt mich aller Lebensglanz wie Spott auf meinen unmündigen Willen, dann schwör ich der vornehmen Welt ab, die ihre Ahnen zu zählen so viel Not hat, bloß um das Volk verachten zu können, und dem Geist ist wie dem Auge von oben herab Berg und Tal eine Ebene. – | Auf dem Heimweg vom Treibhaus nehm ich einen großen Strauß mit von allen Blumen, Rosenknospen und Orangenblüten, Granaten, Balsamnelken und Ranunkel und Myrten; der ganze Orient duftet aus ihren Kelchen, die teile ich den Judenkindern aus. Viele Händchen strecken sich mir entgegen, sie werfen die Bettelsäcke ab, die reinen Blumen zu erfassen – sie sahen nicht

**Das Judenkonzept bei Achim von Arnim,
Bettine von Arnim und Clemens Brentano**

nach der Münze, zwischen den Blumen auf meinem Schoß. – Sind sie nicht dieselben, von denen Christus sagt: „Lasset sie zu mir kommen“? [30] BRENTANO, Rheinmärchen I (*1811–12; 1846), 121: [D]en andern Morgen ward er gekrönt, und hielt eine schöne Rede und sagte unter anderm, nun, lieben Bürger, wollen wir vor allem dran dencken, die Prinzessin Ameley und die andern Kinder bei dem Vater Rhein auszulösen, wer soll ihm das erste Märchen erzählen, da schrien ein paar alte Judenweiber: ich, ich, mein Nathan ist ein wahrer Daniel, meine Rachel ist ein Wunderkind, die andern Leute schrien alle, der König Radlof, nun sagte Radlauf, ich dancke euch; ihr zwei Judenweiberaber sollt wegen eurer Nasenweisheit die letzten sein, und ich schlage vor, daß jeder seinen Nachfolger in der Erzählung nennen soll, und nenne ich dann nach mir den Fischer Petrus, der euch viel Gutes erwießen, alles war damit zufrieden außer den zwei Judenweibern [...]. [31] BRENTANO, Schacht. Friedensp. *1814, 324: Er verwies ihm [= Dumoulin] heftig seine unzeitige Rachsucht, die ihn selbst verdächtig mache [...]. [32] BRENTANO, Schacht. Friedensp. *1814, 346: sein [Dumoulin]s rohes Gemüth [ward] von [...] heftiger Leidenschaft zerrissen [...]. [33] BRENTANO, Schacht. Friedensp. *1814, 351: unter den vielen Freudenschüssen, die rings gefallen sind, war auch der, der seinem [Dumoulin]s Leben ein Ende machte [...]. [34] BRENTANO, Schacht. Friedensp. *1814, 352 f.: Dumoulin war ein Jude gewesen, der aus Gewinnsucht schon in seinem 14ten Jahre die Rolle eines Christen zu spielen angefangen; er war eigentlich nie getauft und hatte eine Menge Stände durchlaufen, bis er endlich die Tochter eines Todtengräbers heirathete und mit ihr den Dienst erhielt. Er hatte lange Zeit die Gräber geplündert, und war dadurch zu einem ansehnlichen Vermögen gekommen [...]. Einst erschien Sanseau [...] bey ihm und foderte ihn auf, ihm die Leiche eines neugebornen Kindes zu anatomischen Untersuchungen zu verschaffen. [...] In seinem Testamente erklärte er, daß 15,000 Livres, die er von Sanseau empfangen, natürlich dessen Erben Frenel gehörten, sein übriges Vermögen gehöre den Todten in Paris oder deren Erben. Hernach folgte eine Specifikation seines sämmtlichen Vermögens und eine Klage, daß das schöne Geld wieder auseinander kommen sollte, das er mit so mancher Gefahr und Arbeit zusammengebracht. Der Schluß war: „Das Gewehr des Jägers steht vor mir, ich habe noch niemals eine Flinte losgedrückt, ich will es probieren; [...] ich brauche keine Gnade, was soll mir die Gnade? mein Geld werden Sie mir doch nehmen!“ | Die Kälte und Niederträchtigkeit dieser letzten Erklärung milderte sehr das Mitleid der Anwesenden und Frenel sagte: Der Mensch ist recht eckelhaft; meine Marie soll nicht mehr lang um ihn trauren. [35] BRENTANO, Kasperl 1817, 777: Da kamen die falschen Juden gegangen, | Die führten einst unsern Herrn Christum gefangen.

V.

Bei den im vorigen Abschnitt zusammengestellten Kotexteinheiten und Syntagmen handelt es sich zunächst um eine Auswahl. Die negativen Werturteile über *Juden*, die aus ihnen abgelesen werden können, sind zwar vielfach dokumentiert, ergeben aber, wie eine selbst nur cursorische Lektüre der Belege zeigt, noch nicht das ganze Bild. Eine bei weitem positivere Einstellung gegenüber *Juden* findet sich bei Bettine von Arnim, insbesondere in ihren Briefsammlungen oder -romanen Goethes Briefwechsel mit einem Kinde, Die Gänderode und Clemens Brentanos Frühlingskranz. „Bettine von Arnim hat sich wiederholt und auf eine fast obsessiv zu nennende Weise mit dem Thema der jüdischen Minderheit auseinandergesetzt. In keinem ihrer Bücher fehlt es, wenn es auch sehr unterschiedlich profiliert hervortritt.“ (Lauer 1997, 293.)

Die Belegdichte ist zwar, aufs Ganze unseres Untersuchungskorpus bezogen, weitaus geringer als die bei den negativen Werturteilen, aber der Befund ist doch klar zu profilieren:

1. Gegen das Materialismus-Stereotyp wird eine romantisch verklärte Leidenschaft für das Schöne als den *Juden* zugeschriebene Eigenschaft in Stellung gebracht. In den *Gesprächen mit Dämonen* (1852) berichtet die Ich-Erzählerin⁷ von einem Gang durch die Frankfurter Judengasse, bei dem sie einen Blumenstrauß bei sich trägt. Die Blumen teile ich den Judenkindern aus. Viele Händchen strecken sich mir entgegen, sie werfen die Bettelsäcke ab, die reinen Blumen zu erfassen – sie sahen nicht nach der Münze, zwischen den Blumen auf meinem Schoß [29].
2. Die äußerlichen Merkmale, die *Juden* zugeschrieben werden, sind schönes Kinderauge [29] / große braune Augen [24], blasse Mädchenwangen [29], ruhige Stim [24], prächtige [24] / majestätische [24] / feingebildete [29] Nase, Rednerlippen (aber von denen die Weisheit süß hervortönen muß) [24], erhabnes Gesicht [26], schöne einfache Gestalt [24] (Exeonyme) und sehr reines Rabbiner- oder Gelehrtengewand [24] (Kteseonym⁸); als Syntagma begegnet schöne Jüdin [19].
3. Positive Einstellungen gegenüber *Juden*, seien sie echt oder auch nur behauptet (vgl. Anm. 7), sind anhand einiger Syntagmen zu erkennen. So sind *Juden* in ihrem kulturellen und sozialen Leben Gegenstand des Interesses (ich muß alles wissen über die *Juden* [25]), so wird gefordert, man müsse Kinder gleichen Alters, gleicher Fähigkeiten früh dran [zu] gewöhnen, daß sie auch gleich menschliche Rechte haben, sie mögen *Juden* oder *Christen* sein [25], so fühlt man sich beschämt durch arme *Judenkinder* [29].

Was solche Aussagen wert sind, wie viel in ihnen echte Überzeugung und wie viel nur Fiktion bzw. literarische Chiffre ist (so vermutlich die Fraternalisierungs- bzw. Sororisierungsepisode in Beleg [28]), muss offen bleiben, da keine ungebrochen-authentischen Aussagen Bettine von Arnims zur Judenthematik vorliegen. Es sei nur darauf hingewiesen, dass es in der neueren Forschung Stimmen gibt, die hinsichtlich des vermeintlichen Philojudaismus der Autorin zur Vorsicht mahnen, so z. B. Lauer (1997), der auf die Differenz zwischen der zur Schau getragenen großbürgerlichen Leutseligkeit der Frankfurter Bankierstochter und dem tatsächlichen Anliegen der Judenemanzipation hinweist, wie es Zeitgenossen vertreten haben.⁹ Ein Indiz für die Berechtigung dieser Sichtweise könnte eine Äußerung Rahel Varnhagens sein, die 1810 über ein Gespräch mit Bettine berichtet: „Auch über das Christentum sprach

⁷ Hier wie sonst ist es zu vermeiden, Verfasser/-in und Ich-Erzählerfigur gleichzusetzen. Gerade bei Bettine von Arnim ist besonderer Wert auf die Feststellung zu legen, dass die vermeintlich authentischen Briefe oder erinnerten autobiographischen Situationen durchgängig literarisch bearbeitet und überhöht sind. Die Frage, was von der Autorin tatsächlich erlebt oder empfunden wurde und was Selbststilisierung oder bloße Fiktion ist, lässt sich nicht einmal ansatzweise klären.

⁸ Unter einem Kteseonym (griechisch κτήσις ›Eigentum, Besitz‹) verstehen wir einen Ausdruck, der sich zu einem anderen als Angabe eines Eigentums verhält.

⁹ „Die kalkulierte Metaphorisierung kleidet [...] die jüdischen Figuren in ein Fantasiekleid, das unmittelbare Bezüge zur Gegenwart tilgt. So sprechen die Texte immer nur von den „Juden“ oder dem „lieben Jud“ genau zu einer Zeit, als die deutschen *Juden* längst schon stolz darauf sind, mit „Herr“ angeredet zu werden, ein Recht und dann eine Üblichkeit, die mit dem Emanzipationsedikt 1812 durchgesetzt wurden.“ (Lauer 1997, 302.) – Vgl. hierzu Beleg [26].

Das Judenkonzept bei Achim von Arnim, Bettine von Arnim und Clemens Brentano

sie sehr sinnig, fiel dann aber plötzlich in ihren Frankfurter Judenhaß, der mich sehr verletzte“¹⁰. Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass Rahel auch aus anderem Grund nicht gut auf Bettine zu sprechen war, so dürfte doch der Anlass für eine solche Aussage (was auch immer *Judenhass* hier konkret heißen mag) denkbar schlecht zu der vermeintlichen Judenbegeisterung passen, die Bettine sich in den vorstehend zitierten Passagen selbst zuschreibt.

VI.

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Bei Achim von Arnim und Clemens Brentano findet sich ein deutlich ausgeprägter Antijudaismus, der vor allem die traditionelle religiöse (Juden als Verfolger Christi) sowie eine soziale Prägung trägt, aber auch bereits Stereotypen bedient, auf denen dann der rassistische Antisemitismus des späteren 19. und des 20. Jahrhunderts (seit A. de Gobineau, 1853/55) basiert. Nach der Heidelberger Zeit (seit ca. 1810) wird diese Haltung noch verstärkt (Reden in der Berliner „christlich-deutschen Tischgesellschaft“, 1811) in Reaktion auf die Emanzipation der Juden im Zuge der Hardenberg'schen Reformen (Oesterle 1992, 67 ff.).

Bei Bettine von Arnim findet sich demgegenüber ein ebenso deutlich ausgeprägter sozialromantischer Philojudaismus, der allerdings wohl weitgehend als Fiktion bzw. als literarisch funktional gedeutet werden muss. Er zeigt allerdings: Die antijüdische Haltung ist keine ‚historische Notwendigkeit‘, etwa als Reaktion auf die Judenemanzipation, sondern offenbar eine verfestigte Wahrnehmungs- und Wertungsgewohnheit. Positivere Einstellungen gegenüber Juden wären denkbar gewesen, wie sie sowohl Arnim als auch Brentano in der Regel gegenüber einer anderen soziokulturellen Minderheit, den so genannten *Zigeunern*, an den Tag legen.

Literatur

I. Zitierte Primärliteratur

Arnim, Dolores 1810 = Achim von Arnim: Armut Reichtum Schuld und Buße der Gräfin Dolores. – Zitiert nach: Achim von Arnim. Werke in sechs Bänden. Hrsg. v. Roswitha Burwick u. a. Bd. 1. Frankfurt a. M. 1989, 539–659.

Arnim, Einsiedl. 1808 = Achim von Arnim: [Die Gedichte aus der Zeitung für Einsiedler.] – Zitiert nach: Achim von Arnim. Werke in sechs Bänden. Hrsg. v. Roswitha Burwick u. a. Bd. 5. Frankfurt a. M. 1994, 539–659.

Arnim, Halle u. Jer. (*1809; 1811) = Achim von Arnim: Halle und Jerusalem. Studentenspiel und Pilgerabenteuer. – Zitiert nach: Achim von Arnim. Sämtliche Werke. Berlin 1846. Bd. 16.

Arnim, Isabella v. Ägypt. 1812 = Achim von Arnim: Isabella von Ägypten, Kaiser Karl des Fünften erste Jugendliebe. – Zitiert nach: Achim von Arnim. Werke in sechs Bänden. Hrsg. v. Roswitha Burwick u. a. Bd. 3. Frankfurt a. M. 1990, 622–743.

Arnim, Kronenwächter II (*1812–17; 1854) = Achim von Arnim: Die Kronenwächter. II. Band. – Zitiert nach: Achim von Arnim. Werke in sechs Bänden. Hrsg. v. Roswitha

¹⁰ Rahel Varnhagen, Notiz vom Oktober 1810, in: Rahel Varnhagen. Gesammelte Werke, hg. v. Konrad Feilchenfeldt u. a., Bd. 9, München 1983, 60.

- Burwick u. a. Bd. 2. Frankfurt a. M. 1989, 329–615.
- Arnim, Majoratsherren 1820 = Achim von Arnim: Die Majoratsherren. – Zitiert nach: Achim von Arnim. Werke in sechs Bänden. Hrsg. v. Roswitha Burwick u. a. Bd. 4. Frankfurt a. M. 1992, 107–147.
- Arnim/Brentano, Wunderhorn I 1806 = Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder gesammelt von L.A. v. Arnim und Clemens Brentano. Teil I. Heidelberg/Frankfurt 1806. – Zitiert nach: Clemens Brentano. Sämtliche Werke und Briefe. Hrsg. v. Jürgen Behrens u. a. Bd. 6. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1975.
- Arnim/Brentano, Wunderhorn II 1808 = Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder gesammelt von L.A. v. Arnim und Clemens Brentano. Teil II. Heidelberg 1808. – Zitiert nach: Clemens Brentano. Sämtliche Werke und Briefe. Hrsg. v. Jürgen Behrens u. a. Bd. 7. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1976.
- B. v. Arnim, Briefw. Kind. 1835 = Bettine von Arnim: Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. – Zitiert nach: Bettina von Arnim. Werke und Briefe. 2. Bd. Hrsg. v. Gustav Konrad. Darmstadt 1959, 5–407.
- B. v. Arnim, Frühlingskr. 1844 = Bettine von Arnim: Clemens Brentano's Frühlingskranz aus Jugendbriefen ihm geflochten, wie er selbst schriftlich verlangte. – Zitiert nach: Clemens Brentano. Sämtliche Werke und Briefe. Hrsg. v. Jürgen Behrens u. a. Bd. 30. Stuttgart/Berlin/Köln 1990.
- B. v. Arnim, Gespr. m. Däm. 1852 = Bettine von Arnim: Gespräche mit Dämonen. Des Königsbuches zweiter Band. – Zitiert nach: Bettina von Arnim. Werke und Briefe. 3. Bd. Hrsg. v. Gustav Konrad. Darmstadt 1963, 255–407.
- B. v. Arnim, Günder. 1840 = Bettine von Arnim: Die Günderode. – Zitiert nach: Bettine von Arnim. Werke und Briefe in drei Bänden. Hrsg. v. Walter Schmitz/Sibylle von Steinsdorff. Bd. I. Frankfurt a. M. 1986, 295–746.
- Brentano, Rheinmärchen I (*1811–12; 1846) = Clemens Brentano: [Die Märchen vom Rhein.] – Zitiert nach: Clemens Brentano. Sämtliche Werke und Briefe. Hrsg. v. Jürgen Behrens u. a. Bd. 17. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1983.
- Brentano, Schacht. Friedensp. *1814 = Clemens Brentano: Die Schachtel mit der Friedenspuppe. – Zitiert nach: Clemens Brentano. Sämtliche Werke und Briefe. Hrsg. v. Jürgen Behrens u. a. Bd. 19. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1987, 313–356.

2. Forschungsliteratur

- Jochen A. Bär** (2000): Lexikographie und Begriffsgeschichte. Probleme, Paradigmen, Perspektiven. In: Wörterbücher in der Diskussion IV. Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium. Hrsg. v. Herbert Ernst Wiegand. Tübingen, S. 29–84 (Lexicographica Series Maior 100).
- Karl Bühler** (1934): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Mit einem Geleitwort von Friedrich Kainz. Ungekürzter Neudruck, Stuttgart/New York 1982 (UTB 1159).
- Marie Endres** u. a. (2005): Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky [DVD]. Auswahl und Redaktion: Marie Endres/Martina Gödel/Thomas Hafki. Software: Erwin Jurschitza. Berlin (Digitale Bibliothek 125).
- Fritz Hermanns** (1995): Kognition, Emotion, Intention. Dimensionen lexikalischer Semantik. In: Die Ordnung der Wörter. Kognitive und lexikalische Strukturen. Hrsg. v. Gisela Harras. Berlin/New York, S. 138–178 (Institut für deutsche Sprache, Jahrbuch 1993).

**Das Judenkonzept bei Achim von Arnim,
Bettine von Arnim und Clemens Brentano**

Gerhard Lauer (1997): Der „rothe Sattel der Armuth“. Talmudische Gelehrsamkeit oder die Grenzen der poetischen Technik bei Bettine von Arnim. In: Wolfgang Bunzel/Konrad Feilchenfeldt/Walter Schmitz (Hg.): *Schnittpunkt Romantik. Text- und Quellenstudien zur Literatur des 19. Jahrhunderts*. Tübingen, S. 289–319.

Anja Lobenstein-Reichmann (1998): *Freiheit bei Martin Luther. Lexikographische Textanalyse als Methode historischer Semantik*. Berlin/New York (Studia Linguistica Germanica 46).

Günter Oesterle (1992): Juden, Philister und romantische Intellektuelle. Überlegungen zum Antisemitismus in der Romantik. In: *Athenäum. Jahrbuch für Romantik* 2, S. 55–89.

Oskar Reichmann (1989): Lexikographische Einleitung. In: *Frühneuhochdeutsches Wörterbuch*. Hg. v. Robert R. Anderson/Ulrich Goebel/Oskar Reichmann. Bd. 1, bearb. v. Oskar Reichmann. Berlin/New York, S. 10–164.